

A N T R A G

der SPD-Landtagsfraktion
der CDU-Landtagsfraktion

betr.: Geschlechtersensible Medizin in der Gesundheitspolitik stärken – Endometriose entstigmatisieren, Forschung ausbauen und Versorgung von Betroffenen verbessern

Der Landtag wolle beschließen:

Ziel der geschlechtersensiblen Medizin ist es, die bestmögliche Gesundheitsversorgung für alle Geschlechter zu ermöglichen und somit die Versorgung der Gesamtbevölkerung zu verbessern. Die Erkenntnis, dass die gesundheitliche Versorgung aller nur dann nachhaltig verbessert wird, wenn die besonderen Bedarfe von Männern und Frauen berücksichtigt werden, hat sich in der Forschung der vergangenen Jahre bereits allgemein durchgesetzt.

Im Wissenschaftsbereich haben sich auch im Saarland einige Forschungsinitiativen etabliert, die sich der Erforschung der medizinischen und biologischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern widmen.

Geschlechtersensible Medizin berücksichtigt sowohl diese biologischen Unterschiede als auch den Einfluss gesellschaftlich und kulturell geprägter Rollen, Verhaltensweisen und Erwartungen, die mit dem Geschlecht einer Person verbunden sind, auf Gesundheit und Krankheit.

Es gibt zahlreiche Belege dafür, dass Frauen und Männer unterschiedliche Symptome, Krankheitsverläufe und Ansprachen auf Therapien aufweisen. Es gibt etliche Krankheitsbilder, die sich bei Männern und Frauen unterschiedlich bemerkbar machen. Auch haben Frauen und Männer ein unterschiedliches Risiko für das Auftreten bestimmter Erkrankungen. Frauen sind beispielsweise häufiger von Osteoporose, Rheuma und Brustkrebs betroffen. Männer erkranken hingegen häufiger an Bluthochdruck, Diabetes und Parkinson. Auch bei der Dosierung und Wirkung von Medikamenten werden geschlechtsspezifische Unterschiede deutlich, da sie in Studien häufig primär am männlichen Körper getestet wurden.

Ausgegeben: 18.03.2025

Gleichzeitig zeigen Daten, dass Männer Vorsorgeuntersuchungen seltener in Anspruch nehmen. Es werden also Unterschiede in allen Bereichen der medizinischen Forschung, Prävention, Diagnostik und Versorgung deutlich.

Das macht geschlechtersensible Medizin bzw. die geschlechtersensible Gesundheitsversorgung zu einem großen Thema für die aktuelle gleichstellungs- und vor allem gesundheitspolitische Agenda.

Die geschlechtersensible Medizin ist derzeit bundesweit uneinheitlich in die universitäre Lehre integriert. Auch in der Bevölkerung ist das Wissen darüber noch wenig verbreitet. Um diese Wissenslücken zu schließen, wurde 2023 an der Medizinischen Fakultät der Universität des Saarlandes das Zentrum für geschlechtsspezifische Biologie und Medizin eingerichtet. Die Forschenden untersuchen geschlechtsspezifische Unterschiede in Biologie und Medizin, um neue Erkenntnisse für Prävention, Diagnose und Therapie geschlechtsspezifischer Erkrankungen zu gewinnen.

Erfreulich ist auch, dass die Landesregierung die Stärkung der geschlechtersensiblen Gesundheitsversorgung als ein Handlungsfeld in der Gleichstellungsstrategie verankert.

Am Beispiel der Endometriose zeigt sich, wie wichtig eine geschlechtersensible Prävention und medizinische Versorgung für Betroffene ist. Endometriose ist eine chronische, oft schmerzhafte Erkrankung, bei der Gewebe, das der Gebärmutter Schleimhaut ähnelt, sich auch außerhalb der Gebärmutter ansiedelt. Eine bundesweite statistische Erfassung der Diagnosen gibt es nicht. Schätzungen zufolge ist mehr als jede zehnte Frau betroffen – eine Zahl, die mit der Häufigkeit von Demenz- und Diabeteserkrankungen vergleichbar ist.

Da das Ausmaß der gesundheitlichen Beeinträchtigung durch die Erkrankung in der Bevölkerung und auch bei Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern wenig bekannt ist, erfahren viele Betroffene Diskriminierungen im Alltag und im Arbeitsleben. Oftmals führt dies dazu, dass die Betroffenen keine oder erst sehr spät medizinische Hilfe in Anspruch nehmen. Chronisches Leiden kann in Ausbildung und Arbeitswelt zu krankheitsbedingten Fehlzeiten führen – das hat auch Auswirkungen auf die finanzielle Sicherheit von Frauen und Mädchen. Das mangelnde Wissen vieler Ärztinnen und Ärzte führt zu Fehldiagnosen. In der Folge bleiben viele Frauen lange medizinisch unversorgt und leiden unter chronischen Schmerzen sowie psychischen Belastungen.

Unsere französischen Nachbarn haben bereits eine nationale Endometriose-Strategie initiiert. Das Saarland nimmt mit seinem Endometriosezentrum am UKS in Deutschland unterdessen eine Vorreiterrolle ein. Dort werden Patientinnen umfassend diagnostiziert und behandelt. Durch den Ausbau weiterer Versorgungsstrukturen könnte das Saarland bundesweit die führende Rolle in der Behandlung von Endometriose ausbauen.

Die Landesregierung wird daher aufgefordert:

- die Gesundheitsberichterstattung des Saarlandes in Bezug auf das Thema Gender Data Gap weiter zu schärfen und öffentlich zugänglich zu machen;
- ihre Aktivitäten zur Förderung der geschlechtersensiblen Medizin – zusammen mit dem öffentlichen Gesundheitsdienst, der Ärzteschaft und den im Saarland vorhandenen Forschungseinrichtungen – auszubauen und das Wissen in Fachkreisen weiterzugeben;
- Maßnahmen zur Aufklärung und Information zum Thema Endometriose und anderen geschlechtersensiblen Gesundheitsthemen in der Bevölkerung anzubieten, insbesondere an Schulen;
- sich auf Bundesebene für eine Entstigmatisierung von Endometrioseerkrankten einzusetzen und eine entsprechende Bundesratsinitiative zu Endometriose einzubringen;
- sich in Bezug auf das Thema der geschlechtersensiblen Medizin, aber auch auf das Thema Endometriose, für die Anpassung von Lehrplänen in allen akademischen und nicht akademischen Gesundheitsberufen einzusetzen.

Die Landesregierung wird außerdem aufgefordert, auf die Bundesregierung einzuwirken, mit dem Ziel:

- eine langfristig angelegte Endometriose-Strategie auf den Weg zu bringen, die unter anderem Maßnahmen zur Verbesserung der medizinischen Behandlung, die Festlegung einer angemessenen Vergütung von Ärzten und Ärztinnen, zur Unterstützung bei Kinderwunschbehandlungen und eine Aufklärungskampagne (insb. auch für Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber) enthält;
- die Approbationsordnung der Ärzte und Ärztinnen sowie – wenn möglich – auch die Ausbildung anderer Heilberufe für den grundlagenwissenschaftlichen, den klinischen und den übergeordneten kompetenzbezogenen Prüfungsstoff, um Aspekte der geschlechtersensiblen Medizin zu erweitern. Auf diese Weise soll Studierenden schon frühzeitig die Bedeutung der geschlechtersensiblen Medizin vermittelt werden.